

## 8

Ich kann mich noch erinnern, es war nebelig und trüb, als wir Latsch, ein Dörflein auf der Anhöhe über Bergün, durchquerten. In der Rückschau war es der Beginn eines ausgesprochen denkwürdigen Tages. Margarethe taufte es später meine persönliche *Walpurgisnacht*, allerdings erst das, was mir in den Abendstunden widerfuhr, und was – wie Margarethe meint – eher meiner blühenden Fantasie entspringt, als dem tatsächlichen Hergang. Ich bin da freilich anderer Meinung. Doch da nur meine Augen und Ohren Zeuge des Spukes wurden und ich den Beweis der Geschehnisse schuldig bleibe, ist mir die Abwegigkeit meiner Behauptungen durchaus bewusst.

Wir wanderten über die Hänge am Hapfkofel, gingen durch dunklen Fichtenwuchs, während klares Wasser zwischen den Kieseln zu unseren Füßen rann. Der Geruch an solch einem Morgen im Wald ist betörend, es ist wie der Ursprung allen Lebens, von kalter Klarheit inmitten dumpfwarmer Aromen von Baumrinden und Hölzern. Wir waren schlau genug gewesen, ordentliches Schuhwerk einzupacken, ansonsten war unsere Ausrüstung eher fahrlässig. Margarethe stapfte tüchtig vorweg, sie schien von alledem gar nicht genug zu bekommen. Auch in mir stiegen wildromantische Fantasien empor – Seelenlandschaften im Geiste des neunzehnten Jahrhunderts, die mich in schwelgerisches Glück versetzten. Wir kamen über eine große Wiese mit einigem Gefälle. Der Weg verlor sich vorübergehend unter den welken Gräsern, sodass sich unsere Schuhe und Hosenbeine bis zu den Waden in eisiges Nass tunkten. Als wir abermals in den Wald einbogen, durchquerten wir einen

**Bergjüns Leiden** *oder Der Dunkle Strom*  
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

Nebelschleier, einen schweren Dunst, der unsere Kleidung rundherum benetzte, bis wir schließlich an eine Quelle gelangten (sie lag in einer Buchtung des Gesteins inmitten dunklem Fichtengeästs). Es war ein Halbrund von etwa vier Metern Höhe aus Wurzelwerk, schwarzer Erde und glänzendem Schiefer. Aus den Poren des Amalgams quoll klares Wasser, das sich am Felsenrund zu einem sachtem Guss vereinte. Ich weiß nicht, was mich überkam, denn ich blickte wie gebannt in jene wässrige Grotte. Ich empfand lüsterne Begier, als läge vor meinen Augen der Ursprung, die Fruchtbarkeit der Welt, das allgebärende Organ in warmfaltiger Geborgenheit. Schwarzgrünes Nadeldickicht umrankte das seltsame Rund, jene Wunde und düstere Wallung im Rumpf des Berges. Da ich während unseres Aufstiegs keinen Tropfen Wasser zu mir genommen hatte, überkam mich (Margarethe schien denselben Impuls zu haben) ein heftiger Durst, ein dringendes Verlangen meiner salzigen Kehle, das Wasser dieses Quells zu trinken. Als wären wir Teil einer heidnischen Choreographie, traten wir wie geeint nach vorne und labten uns am eisigen Brunnen. Wir schlugen uns die Bäuche voll, benetzten unsere Gesichter und lachten uns kindergleich an – befreit wie seit Ewigkeiten nicht. Margarethe verfiel in anhaltendes Glucksen und Kichern, während ich weitere Ströme jenes mütterlichen Quells verschlang. Meine Unersättlichkeit belustigte Margarethe. Ich lehnte mich tiefer hinein, mein Gesicht ganz nahe am Fels, streckte meine Zunge heraus und leckte am Stein – halb Spiel und Gaukelei – halb Verlangen, die Grotte zu berühren, ihr Aroma zu schmecken. Margarethe lachte aus voller Kehle, freute sich über meine Faxen, die eigentlich keine Faxen waren. Ich indessen wollte aufsaugen, was mir entgegenquoll, fühlte mich unbeobachtet, ergab mich

**Bergüns Leiden** *oder* **Der Dunkle Strom**  
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

meiner Lüsterheit – pulsierende Wärme schwemmte meine Eingeweide. Unweit, etwas oberhalb meines Gesichtes spross ein zartes Bäumchen aus dem Geflecht der Grotte. Sein Wuchs war zart, es schmiegte sich sanft an den wulstigen Grund und die nassen Furchen im Wurzelwerk. Für mich, den *naturunerfahrenen* Stadtmenschen, sahen seine Früchte wie wilde Erdbeeren aus – klein und feurig rot, die Blätter des Sträuchleins in typisch zackiger Form –, eine sonderbare Erscheinung im Grau der heraufziehenden Wintertage. Ich war derart verzückt über den liebeichen Akzent, den diese Beeren gegen die Düsternis der Grotte setzten, dass ich mir kurzerhand drei von ihnen herunterzupfte und genüsslich darauf zu kauen begann. Erfüllt von brünstiger Erregung begann ich zu schwitzen. Margarethe kicherte weiterhin, beeilte sich aber zu sagen, ich solle sie ausspucken, wilde Erdbeeren zu dieser Jahreszeit wären mehr als ungewöhnlich. Zunächst schmeckten sie bitter, anschließend entfaltete sich eine intensive Süße, scharf und schweinish. Als der Saft meinen Rachen hinabwanderte, war es, als hätte ich einen derben Obstbrand verkostet, der sich nun lodernd den Weg ins Innere meines Körpers bahnte. Für einen Moment glaube ich, die Verschmelzung mit dieser wundersamen Grotte zu spüren, als umschlängen mich ihre kräftigen Lenden. Ich schmecke ihre Substanz, trinke ihre Säure. Inmitten jenes Labsals und der heraufziehenden Erfüllung, meine Sinne wie benebelt, blicke ich zu Margarethe: ihr Lachen ist verschwunden, sie wirkt besorgt. Die Ernüchterung trifft mich mit einem Male, die Kälte kehrt zurück, irritiert halte ich inne. Ich fühle mich betrogen um meinen Rausch, spucke hastig die verbliebenen Festteile aus und wische mir durchs Gesicht. Die Grotte plätschert leise dahin, eine Brise fährt durch die Baumwipfel. Einen Augenblick später ist es,

**Bergüns Leiden *oder* Der Dunkle Strom**  
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

als wäre nichts gewesen – meine Erregung ist verschwunden,  
Margarethe lacht:

»Sag mal, bist du wahnsinnig? ... stopfst die Beeren in dich hinein, als ob hier im Zauberwald Lakritzschnecken von den Bäumen hängen.«

»Beeren, insbesondere Erdbeeren, sind zum Essen da, oder nicht?«

»Nicht die, die im Winter wachsen«, Margarethe hat freilich Recht.

Wir ließen den Wald hinter (genauer gesagt *unter*) uns, denn die jetzige Höhe erlaubte nur noch den Wuchs kleiner Latschenkiefern. Ein paar Tage zuvor hatte es geschneit, dann war Regen gefallen, sodass vereinzelt weiße Stränge das Braun der Almen durchzogen. Der Vormittag neigte sich dem Ende zu, wir waren voll der Hitze des Aufstiegs. Infolge meiner atmungsdichten Jacke hatte sich ein nasser Fleck auf meinem Rücken unterhalb des Proviantbeutels gebildet, der beim Abstieg erkalten und unangenehm werden sollte. Tapfer grätschten wir über die Grasinseln im wassergetränkten Almengrund (um dem schlammigen Pfad auszuweichen), beschlossen jedoch umzukehren, sobald wir die Sennerhütte in zweihundert Metern Entfernung erreicht hätten.

Als wir schließlich auf der Bank vor der Hütte niederließen und zur Ruhe kamen, war die Sicht fantastisch. Wir blickten auf das gache Tinzenhorn, den massigen Piz Ela sowie linkerhand auf den Piz Üertsch inmitten der Albula-Alpenkette. Margarethes Euphorie war ungebremst und wurde durch die atemberaubende Szenerie sogar noch angeheizt, ich indessen hatte den Zenith der Begeisterung überschritten und war geneigt, alsbald den Rückweg anzutreten. Mein leerer Magen machte mir zu schaffen, mir

**Bergüns Leiden** *oder* **Der Dunkle Strom**  
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

schwindelte etwas, zudem verspürte ich eine gewisse Übelkeit.  
Wir packten die Käsebrote aus.

»Was hat dich denn unten bei dem Quell geritten? Solche Albernheiten hast du lange nicht gemacht«, sie schmunzelt, »ich dachte, ich sehe nicht Recht, als du den Fels abglecktest.«

Zugegebenermaßen empfinde ich ein Quäntchen Scham über meine zur Schau gestellte Lüsternheit, die ich mir im Nachhinein nicht erklären kann.

»Ich hatte diesen Drang, eine Art Rausch, mir ist es selbst ein Rätsel. Du bist ebenfalls an die Grotte getreten, haargenau im selben Moment, der Quell war verlockend, nicht? – so frisch und ursprünglich, das sanfte Plätschern. Ein durch und durch sinnlicher Ort.«

»Die Erotik der Felsengrotte«, Margarethe ist sichtlich amüsiert.

Ich überlege, ob ich es dabei bewenden lassen soll, fahre aber fort:

»Neuerdings, Margarethe, ist es, als ob mein Seelenleben gesteigerte Geltung beansprucht (eine Art Zuwachs an sinnlichem Empfinden), der Quell passt demnach gut ins Bild. Vielleicht ist es mein Alter, vielleicht die abstrusen Geschehnisse der letzten Wochen ...«

Meine Worte klingen esoterisch, dabei liegt mir nichts ferner. Ich fahre fort:

»... nimm zum Beispiel diesen Gedichtvers (von Trakl), der an meiner Tür platziert wurde: zweifellos ein Studentenjux, dennoch zu einem merkwürdigen Zeitpunkt, *umgeben von bleichen Monden, die goldne Gestalt*. Dann habe ich Träume, in denen die Verstorbenen meiner Familie wiederkehren, es berührt und verwirrt mich über Tage hinweg. Oder diese merkwürdige

**Bergjüns Leiden** *oder Der Dunkle Strom*  
von Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)

Klangwalze: ›*whom, who shall be hit by the heart of thunder, will find the nurturing soul on the other side of the mirror*‹ – was soll das heißen?«

»Du wärst gern nüchtern und rational, bist aber im tiefsten Herzen genau das Gegenteil – ein Fall für den Psychotherapeuten.«

Mein Telefon vibriert, ich beiße ins Käsebrot.

»Du heuchelst nichtmal Empathie, das ist das Charmante an dir. Außerdem lässt sich der Widerspruch zwischen Tun und Empfinden beinahe jedermann vorwerfen.«

Die Kälte ist allmählich durch die Nähte gekrochen und zu unseren Körpern vorgedrungen, länger sitzenbleiben macht keinen Sinn. Wir packen das Brotzeitpapier, ich saddle den erleichterten Beutel auf den nasskalten Rücken, wir stapfen die Alm hinab. Obwohl wir meinen, denselben Pfad wie beim Aufstieg zu nehmen, verpassen wir nun die sinnliche Grotte, jenen mütterlichen Quell, fragen uns einen Moment, ob wir nicht vom Weg abgekommen sind. Margarethe schlottert von Zeit zu Zeit, es drängt uns Heim in die Pension. Als wir zwischen den hohen Wipfeln der Weißstannen Latsch erspähen (noch liegt es ein ganzes Stück unter uns), sind wir beruhigt.

Es war am besagten Abend. Wir hatten gut gegessen, in der Wirtschaft »Zum Silbernen Geißen« hatte es Bündner Fleisch, pilzgefüllte Capuns und Saltimbocca mit Pizokel gegeben. Margarethe war zum umfallen müde, schaffte es nichteinmal, ihr Glas mit dem hervorragendem Roten zu leeren. Etwa zehn Uhr muss es gewesen sein, als sie erschöpft in die Laken sank. Auch ich spürte die Wanderung in meinen Knochen, doch ist es mir allgemein unmöglich, vor zwölf ins Bett zu gehen – der Frieden

**Bergüns Leiden** *oder* **Der Dunkle Strom**  
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

der Abendstunden hindert mich daran, außerdem würde ich mitten in der Nacht aufwachen und könnte nicht mehr einschlafen. In den eigenen vier Wänden (in München oder in der kleinen Wohnung an der Upper East Side) hätte ich ein Buch genommen, mir Tee aufgesetzt und mich in die Küchenbank geschoben. Im gemeinsamen Hotelzimmer bleibt einem nur die nächtliche Flucht. Nicht viel, nur zwei Gläser Rotwein hatte ich im »Geißen« getrunken, dennoch entfaltete seine Essenz die gründlichste Wirkung. Ich fühlte mich samtig umnebelt, wie es mir sonst nur selten widerfährt, gar schwebend kam ich mir vor. Es musste wohl an der körperlichen Anstrengung des vergangenen Tages liegen (anders konnte ich es mir nicht erklären). Einen Einfluss der wilden Beeren auf meinen Zustand hielt ich für unwahrscheinlich, war aber immerhin denkbar.

In einen dicken Wintermantel gehüllt trat ich auf die Gasse hinaus, keine Menschenseele weit und breit, nur noch vereinzelte Lichter hinter den zugezogenen Gardinen, die Kulisse eines Bergdorfes ohne Leute. Ich spaziere auf dem anthrazitfarbenen Asphalt, beschaue im matten Schein die Erker, den unebenen Putz der Mauern, schlendere zur Kirche – mutterseelenallein. Margarethe ist bestimmt schon am Schlafen. Der Nachthimmel ist bewölkt, kaum Sterne, auch der Mond hält sich bedeckt, dafür vereinzelt Schwaden aus den Kaminen, es riecht nach Brennholz und loderndem Harz. Sähe einer aus dem Fenster, würde er sich fragen, was der einsame Mann in der Gasse macht – schreitet auf und ab ohne Ziel, dreht mehrmalige Runden durch den erloschenen Ort. Bergün schläft stumm inmitten der Hügel dunklem Nadelwalds, links und rechts geht es hinauf, weiter und weiter bis der Fels beginnt. Ich sehe einen warmen Schimmer im düsteren Fichtenwuchs (in einiger Höhe, doch nicht allzu weit

**Bergjüns Leiden** *oder Der Dunkle Strom*  
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

über dem Ort). Es glimmt behaglich im Finsteren, rundherum nur Schwarz, allerdings derart blass, dass es eine Laune meiner Sinne sein könnte. Die Gasse unter meinen Füßen wird zum unbefestigten Weg, führt hinaus aus dem Dorf, querfeldein in die Nacht, zudem in Richtung des Hanges, wo ich den Schimmer zu vermuten glaube. Gelegentlich erlischt das Leuchten, dann meine ich, einem Spuk aufzusitzen, meine, ich hätte mich getäuscht. Wieder entzündet es sich: hauchfein brennt das unstete Licht, der Fleck sanfter Wärme. Mich treibt es hinaus, bin neugierig und abenteuerlustig zu dieser späten Stunde. Der Ort liegt schon zweihundert Meter hinter mir, mein Schuhwerk ist schlecht, denn es sind die Halbschuhe vom Abendessen, die robusten Bergschuhe ruhen indessen vollgesogen auf dem Teppich vor dem Heizkörper im Flur. Nach einer Biegung auf freiem Feld nimmt der Weg einen leichten Anlauf und wird dann steiler, rechts den Berg hinauf. Ich habe das Glimmen von Zeit zu Zeit im Visier, folge seinem sachten Puls – weder nah noch fern, vermutlich in Reichweite, einen Versuch wert. Der Dunst vom Wein, möglicherweise gepaart mit den scharfen Beeren des Quells, belebt meine Sinne mit zahmer Euphorie, verursacht jedoch im Gegenzug ein stetes Schwindelgefühl. Ich schreite voran, rutsche gelegentlich vom nassen Stein, habe mein Ziel dennoch vor Augen. Dann versperren dunkle Baumleiber die Sicht – verdammt! Trotzdem: es geht gut voran, die Richtung stimmt, ich müsste bald in die Nähe des sonderbaren Lichtes gelangen. Zu meiner Enttäuschung ist es nun stockfinster, ich tapse vorwärts, ohne den Untergrund, auf dem sich meine Füße vorantasten, zu erahnen. Leichtsinns, keine Frage. Der Mensch ist für den nächtlichen Wald nicht geschaffen. Wehrlos stakse ich dahin, mir könnte sonstwas widerfahren – ein Bär, eine Wildsau, alles



**Bergüns Leiden** *oder* **Der Dunkle Strom**  
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

mögliche. Über mir zwischen den Wipfeln ein schmaler Streifen hellerer Färbung, etwas Himmel zumindest. Als hinge ich an dünnen Strängen, trägt es mich unterhalb der bläulichen Spur voran, weiter den Weg hinauf, tiefer in den Bauch des Waldes hinein.